

Tagungsprogramm:

10.00 - 10.30 Uhr

Begrüßung und Einführung in die Tagung
Prof. Dr. Harald Stumpe, Merseburg

10.30 - 11.30 Uhr

Gene, Sex und Moral. Die Bedeutung der Soziobiologie für Anthropologie, Sexualpädagogik und Lebensberatung
Prof. Dr. Franz M. Wuketits, Wien

11.30 - 12.30 Uhr

Verliebtheit als evolvierte Gefühlsbereitschaft
Dr. Dietrich Klusmann, Hamburg

12.30 - 13.30 Uhr

Mittagspause und Posterpräsentation

13.30 - 14.30 Uhr

Was ist dran an den „Kuckuckskindern“?
Dr. Hildegard Haas, München

14.30 - 15.30 Uhr

Romantische Liebe, Leidenschaft und gute Partnerschaft - geht das alles zusammen?
Michael Mary, Lüttow

15.30 -16.30 Uhr

Bedeutung der soziobiologischen und evolutionspsychologischen Erkenntnisse für die sexualpädagogische und beraterische Praxis
..Podiumsgespräch mit F. Wuketits, D. Klusmann, H. Haas, M. Mary, U. Busch, K.Weller und H. Stumpe

Warum dieses Thema?

Wir kennen es alle - das irre Gefühl der Verliebtheit. Einem Rausch gleichend schweben wir auf rosa Wolken. Fast zwanghaft sind Denken und Handeln nur auf das Subjekt unserer Begierde gerichtet. Nichts aber auch gar nichts kann uns von diesem Begehren abhalten. Dann irgendwann ein langsames Verblässen oder ein jäher Absturz aus diesen Höhen der schwärmerischen Gefühle. Der Traum ist ausgeträumt, ist mit Schmerz, Ohnmacht, Wut verbunden. Trennung oder Arrangement stehen als Alternativen.

Künstler aller Zeiten haben sich diesem ewigen Thema gewidmet. Keiner jedoch konnte die Frage beantworten, was der Sinn des Ganzen ist?

Die jungen Wissenschaftsdisziplinen der Soziobiologie und Evolutionspsychologie versuchen darauf Antwort zu geben. Die Tagung soll neben der Darstellung wichtiger soziobiologischer und evolutionspsychologischer Aspekte der menschlichen Sexualität auch Überlegungen anstellen, ob und wie Erkenntnisse der Soziobiologie sinnvoll in die Praxis der Sexualpädagogik und Beratung von Paarproblemen einbezogen werden können.

Tagungsort: Gebäude 130, Hörsaal 9 und Foyer

Tagungsanmeldung:

Anmeldungen sind durch Überweisung der **Tagungsgebühr für Frühbucher von 25,- € bzw. 15,- € (für Studierende und Arbeitslose) bis zum 31.08.2006** möglich.

Konto: **FG Sexpaed**

Kontonummer 3508700,

BLZ 860 205 00

Bank für Sozialwirtschaft

Zahlungsgrund: 4.FT, Name u. Anschrift

Nach dem 31.8.2006 betragen die Teilnehmergebühren 30,-€ bzw. 20,-€.

Der Überweisungsbeleg gilt als Anmeldung



Das Institut
„Sexualpädagogisches Zentrum“
an der HS Merseburg veranstaltet in
Kooperation mit der Gesellschaft für
Sexualwissenschaft (GSW)

am **13. Oktober 2006**
von **10.00 bis 16.30 Uhr**

in der HS Merseburg, Geusaer Straße
Gebäude 130/Hörsaal 9

die 4. Fachtagung „Sexualpädagogik und
Familienplanung“

zum Thema
„**Von Verliebtheit, Treuebruch und
Kuckuckskindern**“ -
**Soziobiologische und
evolutionspsychologische Aspekte
der Sexualität**



Die Tagung ist als Fortbildungsveranstaltung für
Lehrer im Lande Sachsen-Anhalt anerkannt (Reg.-
Nr. WT 2/06-200-15).

Franz M. Wuketits

Gene, Sex und Moral.

Die Bedeutung der Soziobiologie für Anthropologie, Sexualpädagogik und Lebensberatung

Soziobiologie ist das Studium des sozialen Verhaltens bei Tieren und Menschen auf evolutionsbiologischer und genetischer Grundlage. Das Phänomen der Sozialität oder Geselligkeit ist in der Tierwelt weit verbreitet. Sie bringt den betreffenden Lebewesen entscheidende Vorteile (z. B. kollektive Jagd, gemeinsame Verteidigung vor Feinden, gemeinsame Jungenaufzucht) und wurde daher in der Evolution von der natürlichen Auslese oder Selektion begünstigt. Der Mensch ist ein ausgesprochen soziales Lebewesen. Allerdings lebten seine Vorfahren die längste Zeit als Jäger und Sammler in kleinen Gruppen (20 bis 50 Individuen). Unsere heutigen Massengesellschaften sind ein absolutes Novum in der Evolutionsgeschichte der Primaten und stellen uns vor Probleme grundsätzlicher Art. Ihre abstrakten Normen stehen vielfach im Gegensatz zur „Kleingruppenmoral“, die unsere Gattung kennzeichnet.

In diesem Vortrag wird die Bedeutung der Soziobiologie für unser Selbstverständnis beleuchtet, wobei ich auch „praktischen“ Lebensaspekten Aufmerksamkeit schenken werde. Wir Menschen sind von Natur aus keine Engel, aber auch keine „Mörderaffen“. Das soziale Leben bringt vielfach Konflikte mit sich, jedoch gewinnen wir aus der Geselligkeit auch positive Lebensgefühle. Wie alle anderen Lebewesen sind wir in erster Linie auf erfolgreiche Fortpflanzung programmiert und daher von egoistischen Lebensinteressen beeinflusst. Wir sind aber auch kooperations- und hilfsbereit weil es sich in der Gesamtbilanz auszahlt. Es gilt daher, diese „positiven“ Seiten unserer Natur entsprechend zu fördern. Hieraus ergeben sich interessante Gesichtspunkte für die Lebensberatung.

Zum Einstieg in das Thema siehe Wuketits, F. M.: Was ist Soziobiologie? C. H. Beck, München 2002

Dietrich Klusmann

Verliebtheit als evolvierte Gefühlsbereitschaft

Warum verlieben sich Menschen? Worin besteht der Unterschied zu sexuellem Begehren? Basiert die Fähigkeit, sich zu verlieben auf einem angeborenem Programm? Wenn ja, dann hat dieses Programm in der evolutionären Vergangenheit einen adaptiven Nutzen gehabt, der schwerwiegende Nachteile überwog, z.B. Konflikte mit Familie und sozialer Gemeinschaft. Die Evolution der genetischen Programme für kindliche Bindung und mütterliche Fürsorge ging vermutlich der Fähigkeit zur Paarbindung im Erwachsenenalter voran und die neuronalen Mechanismen, die bereits für die Mutter-Kind-Bindung entstanden waren, konnten für die Funktion, das Paar zusammenzuhalten wiederverwendet werden.

Dafür spricht die große Ähnlichkeit kindlichen Bindungsverhaltens mit dem Bindungsverhalten eines erwachsenen Pärchens. Verliebtheit führt dazu, dass die Partnersuche (vorläufig) beendet wird und eine mögliche Elternphase mit längerer Paarbindung vorbereitet werden kann. Verliebtheit wird zwar meist von sexuellen Wünschen begleitet, doch ist dies kein Spezifikum, denn sexuelle Wünsche sind auch ohne Gefühle der Verliebtheit möglich. Dagegen sind Verliebte oft mehr an der Frage interessiert, ob ihre Gefühle erwidert werden, als an sexueller Befriedigung. Das Gefühl der Liebesbindung wird im Gehirn anders und teilweise auch von anderen neuroaktiven Substanzen reguliert als sexuelles Begehren und erste Untersuchungen mit bildgebenden Verfahren lassen vermuten, dass die für Verliebtheit charakteristischen Gehirnaktivitäten regional spezifisch sind. Bindungsmotivation und sexuelle Motivation arbeiten zusammen, jedoch so unabhängig voneinander, dass wir außerpartnerschaftliche sexuelle Affären haben können, ohne notwendigerweise die Bindung an den Primärpartner aufgeben zu müssen. Ein solches System ist bei fast allen monogamen Tierarten zu finden.

In diesem Vortrag wird das Gefühl der Verliebtheit unter folgenden Aspekten betrachtet: subjektives Erleben, adaptiver Nutzen, neurochemische Mechanismen, genetische Grundlagen, charakteristische Aktivitäten spezifischer Gehirnareale, Liebe und Reproduktionserfolg.

Hildegard Haas

Was ist dran an den „Kuckuckskindern“?

Vermutlich sind 10% der deutschen Bevölkerung Kuckuckskinder. Vor diesem Hintergrund besteht die Fragestellung wer der leibliche Vater ist für Mütter, Kinder und Väter. Durch den DNA-Test ist es möglich auch ohne zu Hilfenahme eines Gerichts die verwandtschaftliche Situation privat zu klären. Es wird kurz erörtert, wie ein solcher Test abläuft, welche Untersuchungsmaterialien für den Test geeignet sind und welche juristischen Implikationen damit verbunden sind.

Verschiedene Beratungssituationen werden dargestellt:

Die vaterschaftsunsichere Schwangere mit dem Wunsch nach einem vorgeburtlichen Vaterschaftstest. Das erwachsene Kind auf der Suche nach seinem leiblichen Vater und der gehörnte Mann, der deswegen an seiner Fertilität zweifelt.

Das Untersuchungsverfahren ist in ein Beratungskonzept eingebettet, welches individuell auf die einzelnen Klienten eingeht.

Literatur: Der Kuckucksfaktor. Raffinierte Frauen? Verheimlichte Kinder? Zweifelnde Väter? Gennethos-Verlag, ISBN 3-938321-00-8

Michael Mary

Romantische Liebe, Leidenschaft und gute Partnerschaft - geht das alles zusammen?

Allmählich setzt sich auch in therapeutischen Kreisen die Einsicht durch, dass eine gute Partnerschaft nicht zwangsläufig mit romantischer Liebe und Leidenschaft verbunden sein muss, auch wenn uns der Zeitgeist genau das suggeriert. Schon spricht man von "zu wenig Liebe durch zu gute Partnerschaft".

Der Ausweg, den vor allem junge Paare nehmen, wenn die Leidenschaft geht: sie wechseln den Partner. Ältere Partner ziehen es gar nicht so selten vor, die Partnerschaft mit dem einen und die Leidenschaft mit einem anderen Partner zu leben. Der Vortrag soll Einblick in die verschiedenen gelebten Partnerschaftsmodelle geben.